

Zeitschrift: Centrum : Jahrbuch Architektur und Stadt
Herausgeber: Peter Neitzke, Carl Steckeweh, Reinhart Wustlich
Band: - (1999-2000)

Vorwort: Deutsche Stadt AG : das angekündigte Ende der Komplexität
Autor: Neitzke, Peter / Wustlich, Reinhart / Steckeweh, Carl

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Stadt ist im Angebot. Stück für Stück kommt auf den Markt. Sollte die Übernahme eines reparaturbedürftigen Filetstücks einer Metropole etwas Delikateres sein als die Übernahme eines sanierungsträchtigen Unternehmens? Die Welt kann so einfach sein: nach der Deregulierung das Ende der Komplexität.

Dem Umbau der Arbeitsgesellschaft folgt der Umbau der Stadt: homogenisierte Stätten der Eventökonomie, wo immer möglich privatisiertes, der Stadt entzogenes, kontrolliertes Gelände. In Berlin und anderswo: pasteurisierte Orte. Stadtluft macht frei.

Das Spiel Potsdamer Platz ist gespielt: Daimler-City. Der Alexanderplatz wartet auf Investoren. Die Zukunft der Hamburger Hafen-City wird neu gestartet, als Hauptakteur war der Erste Bürgermeister abhanden gekommen. Nun setzt man auf den städtebaulichen Wettbewerb.

Ach – Hannover. Die Banalität des Weltausstellungsunternehmens liegt so offen zutage, daß man gleich die Love Parade einkaufen will. In Stuttgart ist es Provinzmatadoren gelungen, Sand ins Getriebe zu schütten. Gleiches Recht? Münchens Projekt der Zentralen Bahn-

Deutsche Stadt AG

Das angekündigte Ende der Komplexität

flächen fehlt der schmissige Name. Die Stadt setzt auf Planungshoheit.

Frankfurt machte das Rennen – vier Wochen lang. Damit klar war, daß sich alles um die Metropole am Main drehte, hieß die Instant city auf dem Papier: Deutsche Bank-Stadt. Der Maßstabssprung aller dieser Riesenprojekte: „Urbanität wird nicht als Bleibe der Ambivalenz begriffen, nicht als Domäne der Gegensätze, sondern als cleaner Raum“ (Frankfurter Rundschau, 23. Juli 1999). Die Entwürfe nehmen „bereinigte Verhältnisse vorweg“ – Architektenpläne. Daß die Deutsche Bank die Voraussetzungen nicht geklärt hatte – weder mit der Deutschen Bahn AG als Grundstückseigentümerin noch mit der Stadt waren die Pläne abgestimmt –, wen stört's? Stadtplanung mit Verfallsdatum. Neuer Versuch? Diesmal mit Bahn AG und Dresdner Bank. Es bleibt dabei: „Urbanität wird in diesen Räumen zur sentimental Erinnerung an ferne Orte, an ferne Zeiten.“ (ebd.)

Ende der Komplexität? Die Komplexität der Welt übersteigt das Vorstellungsvermögen der Akteure. Daß Vereinfachungsversuche totalitär enden können, ist das Thema. Brechts Sarkasmus ist angesagt: Wenn sie mit der Stadt nicht zufrieden sind, sollen sie sie auflösen und sich eine neue wählen.

Eine Gesellschaft führen wie eine Aktiengesellschaft, mit dem Kanzler als leitendem Angestellten, wie weiland Helmut Schmidt. Das Einfache hierarchischer Strukturen auf die Stadt übersetzen. Ist alles jenseits dieser Einfachheit verzichtbar? Die Ökonomie baut sich hinter Firmenzäunen eigene Städte: Volkswagen-Stadt. Opel-Stadt. Adidas-Stadt. Die bleiben bei ihrem Leisten. Den Akteuren ist bewußt geworden, daß ihre Produkte auf Dauer zu simpel sind. Sie brauchen eigene Städte im Warenwelt-Design: Filmkulissen ohne die Schattenstadt.

Aber was ist die Warenwelt gegen die Welt? Ohne ihre Probleme ist die Welt nicht zu haben, die Stadt nicht ohne alles, was dazu gehört: nicht nur Kultur – auch die unsteuerbaren Energien des Nichtkonformen, die sich der Verwertung entziehen. Paris, London, New York – ohne die Verrücktheiten und den Wahn, ohne das Dunkle und Trunkene? Ohne das Rohe und Wüste, ohne Risiken und Gefahren? Ohne all das entsteht Widerspruch nicht, noch Eigensinn, all das, was Stadt und Urbanität charakterisiert und weder zu kanalisieren noch zu unterdrücken ist – und letztlich auch die Welt des Tauschs und des Profits am Leben erhält. Alles, was nicht klassifiziert, normiert, reduziert, mit Security-Cards bestückt, mit Waren-Codes ausgezeichnet oder verdrängt werden kann, ist ein Wert der Stadt. Das Resümee des Daseins in der Warenwelt-Stadt zieht der Schriftsteller Michel Houellebecq: „In Wahrheit kann nichts die immer häufigere Wiederkehr jener Augenblicke verhindern, in denen Ihre absolute Einsamkeit, das Gefühl einer universellen Leere und die Ahnung, daß Ihre Existenz auf ein schmerzhaftes und endgültiges Desaster zuläuft, Sie in einen Zustand echten Leidens stürzen. – Trotzdem haben Sie immer noch keine Lust zu sterben.“ (Ausweitung der Kampfzone, 1999)

Noch registriert kaum eine Stadt das ganze Spektrum der Problemlagen, die ihr Leben bedrohen. Noch begreift kaum eine Stadt, daß die soziale Desintegrationsdynamik ihren Grundbestand gefährdet, wo sie ihn nicht längst schwer beschädigt hat. Welche Stadtregierung nimmt die Befunde, die Warnungen von Sozialwissenschaftlern überhaupt zur Kenntnis? Die tiefgreifende Krise der Städte ist doch diagnostiziert, mit empirischem Material belegt. Die Antwort liegt nicht darin, Instant cities und Gated communities in voraus-eilendem Gehorsam als reduzierte, zensierte Gegenbilder von Urbanität zu bauen. Begreifen die Städte wirklich nicht, daß die Herstellung homogener Welten ihren ureigensten Interessen schadet?

So wenig das neue Bund-Länder-Programm „Stadtteile mit besonderem Entwicklungsbedarf – die soziale Stadt“, das aufkeimende universitäre Interesse an „so-

zialorientierter Stadtentwicklung“ und der „Nationale Städtebaukongreß“ im Herbst 1999 schon als erste Signale einer sich anbahnenden Umkehr zu sehen sind, wie sie sich zum geringsten vom Immobilienkapital erwarten läßt, das sein Geld zunehmend mit Instant cities und Gated communities verdient, so deutlich sprechen all diese Initiativen die Sprache von Bedrohnen.

Wenn auch mehr als unverbindliche Formeln – „Beschäftigungsimpulse durch Stärkung der lokalen Wirtschaft...; soziale Impulse durch Verbesserung der Wohnverhältnisse...; politische Impulse durch den integrativen Einsatz verschiedener Politikfelder...“ – von einer Bundesbehörde nicht erwartet werden können, so muß doch alles gefördert werden, was der sozialen Desintegrationsdynamik an Ort und Stelle entgegentritt. Gefördert werden muß zugleich der illusionslose Blick auf die Realität: Jugendwerkstätten, Tauschringe, neue Bürgertreffs und Selbsthilfeinitiativen haben die Funktion, Fassadenrisse zu kitten. Von den gravierenden Schäden sind jedoch die – wie man meint: unsichtbaren – Fundamente betroffen. Den Zerfall der urbanen Arbeitsgesellschaft halten kosmetische Operationen ebenso wenig auf wie die zunehmende gesellschaftliche Polarisierung.

Anfang der achtziger Jahre lautete Jürgen Habermas' am Thema Architektur illustrierte, jedoch weit darüber hinausreichende Kritik: „Die Utopie einer vorgedachten Lebensform, die schon die Entwürfe Owens und Fouriers getragen hatte, konnte sich nicht mit Leben füllen. Und dies nicht nur wegen einer hoffnungslosen Unterschätzung der Vielfalt, Komplexität und Veränderlichkeit moderner Lebenswelten, sondern auch, weil modernisierte Gesellschaften in ihren Systemzusammenhängen über Dimensionen einer Lebenswelt, die der Planer mit seiner Phantasie ausmessen konnte, hinausreichen.“ Und er fügte einen Satz von ungeminderter Aktualität an: „Die heute sichtbar gewordenen Krisenerscheinungen der modernen Architektur gehen weniger auf eine Krise der Architektur zurück als vielmehr darauf, daß diese sich bereitwillig hat überfordern lassen.“ Architekten setzen jedoch unverändert und ausschließlich: auf Architektur.

Statt die unübersehbaren Signale der sozialen und räumlichen Desintegration wahrzunehmen und komplex zu beantworten, sehen die Städte ihre Aufgabe darin, auf Störungen (durch Komplexität) mit effektiv arbeitendem Personal („Operative Gruppen“ heißen sie in der Hauptstadt) zu reagieren und ganze Bezirke im Sinne ihrer Standards zu überwachen. Die Lösung heißt Prävention, und das mit Grund: Werden die in die Überflüssigkeit Entlassenen sich in Nischen einrich-

ten, auf Dauer stumm bleiben, oder werden sie ihr Schweigen brechen? Schon baut Berlin vier Meter hohe Mauern um das „Band des Bundes“ im Spreebogen: Stadt der neuen Mauern. Die Mauer der Ausgrenzung „schützt“ beide Seiten – vor „Realität“.

Wird es gelingen, die Kippbilder der „hoffnungslosen Unterschätzung der Vielfalt, Komplexität und Veränderlichkeit moderner Lebenswelten“ durch Stadtstücke so abzugrenzen und so als die ganze Wirklichkeit erscheinen zu lassen, daß dieser Ausschnitt allein die Wahrnehmung bestimmt?

Ohne die Frage nach den Perspektiven einer solchermaßen zugerichteten Stadtgesellschaft wären Fragen nach den Perspektiven der Stadtplanung wie der Architektur ohne Sinn.

P.N., C.St., R.W.

